

**ZUWACHS** Bremen hat einen neuen jüdischen Friedhof. Dessen großzügige Förderung durch die Stadt steht in krassem Gegensatz zu deren früherer Blockadepolitik



Wo die Stadt in die Nasswiesen übergeht: neuer jüdischer Friedhof in Bremen Foto: Henning Bleyl

# Wo gestorben wird, ist Leben

VON HENNING BLEYL

Müssten Tote Rheuma fürchten, wäre Bremen kein guter Ort für sie. Der Boden ist nass. Wer hier einen neuen Friedhof anlegt, muss viel Sand bewegen, muss immer wieder aufschütten, muss den Toten erst ein Bett bauen. Bremens jüngste Friedhofsanlage liegt in einer besonders feuchten Gegend: Am östlichen Stadtrand, wo Bremen allmählich in die Nasswiesen der Wümmeniederung übergeht.

Es ist der neue jüdische Friedhof. Eingefasst von einer starken Mauer liegt das elliptisch angelegte Gräberfeld anderthalb Meter über dem sonstigen Bodenniveau. Aus der Vogelperspektive gesehen folgen Friedhof und die von dem Frankfurter Architekten Alfred Jacobi entworfene Kapelle der Form des kabbalistischen Lebensbaumes. Das wirkt alles sehr harmonisch. Allerdings brachte der schwierige Baugrund die Gemeinde in ernsthafte Bedrängnis. Immer neue Aufschüttungen erwiesen sich als notwendig, was zu mancher Verzögerung und Kostensteigerung führte.

## Selbstverständliche Unterstützung

„Wir sind sehr dankbar, dass die Finanzierung trotzdem funktioniert hat“, sagt die Gemeindevorsitzende Elvira Noa. Eine Million Euro kostete die Anlage schließlich, bezahlt zu zwei Dritteln aus dem Bremer Haushalt, das Übrige von der Gemeinde und Sponsoren. Für Bürgermeister Jens Böhrnsen (SPD) ist das städtische Engagement selbstverständlich. Bei der Einweihung der Friedhofskapelle, die es der Gemeinde erstmals seit der Shoa wieder ermöglicht, ihre Toten allen Riten gemäß zu bestatten, sagt er: „Sie

leben mit uns und sie wollen bleiben. Dafür danke ich Ihnen.“

Diese staatliche Unterstützung war beileibe nicht immer gegeben. Nach dem Krieg musste die extrem dezimierte Gemeinde sehr lange kämpfen, um vom Bremer Senat Unterstützung für die Pflege des alten, in Bremen-Hastedt gelegenen Friedhofes zu bekommen. Die Auseinandersetzungen dauerten bis in die 60er-Jahre, obwohl der Bedarf der jüdischen Gemeinde eigentlich nicht ernsthaft in Zweifel gezogen werden konnte: Sie hatte zeitweise nur 16 zahlungsfähige Mitglieder.

Doch selbst der Verweis des Gemeindevorsitzenden auf die Vielzahl komplett ermordeter Familien, deren Gräber von den wenigen Überlebenden nicht alle dauerhaft mitgepflegt werden konnten, zeigte keine Wirkung. Der Senat verwies schlicht auf mangelnde Haushaltsmittel – und auf den Bund, der sich des Problems annehmen sollte.

Die mittlerweile im Bremer Staatsarchiv liegende Korrespondenz aus den 50er- und 60er-Jahren zwischen dem Bundesministerium des Inneren und dem Bremer Senat ist ein Dokument der Kaltschnäuzigkeit. Man schob sich den „Schwarzen Peter“ – die Unterhaltlast – nicht nur gegenseitig beziehungsweise der Gemeinde zu, sondern versuchte die Kosten auch auf die „Jewish Claims Conference“ abzuwälzen. Als das nicht gelang, vertrat das Bundesinnenministerium die Auffassung, wenn überhaupt sei „eine orthodoxe Grabpflege“ angemessen.

Dabei ging es keineswegs um sensible Einfühlung in religiöse Strömungen innerhalb des Judentums, sondern um Ökonomie: Orthodoxe lehnen eine verschönernde Grabpflege ab zu

Gunsten der automatisch einsetzenden Patina-Ansetzung. Der Senat wiederum sah die Übernahme der Friedhofspflege auch deshalb als nicht erstrebenswert an, weil jüdische Gräber keine Ruhezeit-Begrenzung kennen. Sie sind für die Ewigkeit angelegt – bis zur Auferstehung der Toten. Andernfalls hätte darauf spekuliert werden können, die Flächen nach 30-jähriger Pflege umzuwidmen und als kommunale Grundstücke zu verwerten.

## Hartleibiger Widerstand

Bremen erwies sich bei all diesen Überlegungen, Abschätzungen, juristischen Gutachten und Gegengutachten als besonders hartleibig – in Gegensatz etwa zu Bayern, das sich mit dem Bund wesentlich früher über eine Unterstützung der Grabpflege verständigte. „Die Interessen der jüdischen Gemeinde stießen offenbar bei einigen Mitgliedern des Bremer Senats auf erheblichen Widerstand“, resümiert die Historikerin Jeanette Jakubowski, die diese Vorgänge jahrelang recherchierte.

Die Folge für den alten jüdischen Friedhof waren eklatant: Noch 20 Jahre nach Kriegsende lagen die von den Nazis zerstörten Grabmale umgestürzt und zerbrochen am Boden. Das Gelände und dessen Zufahrtsweg diente nicht nur Hunden als Notdurft-Gelegenheit. Und noch Ende der 70er war der Friedhof in einem solchen Zustand, dass sich die Gemeinde dafür entschied, die in dieser Zeit häufiger werdenden Anfragen von Bremer Schulklassen nach Besuchen regelmäßig abzulehnen.

In noch ärgerem Zustand befanden sich im Übrigen die Friedhöfe der komplett verwaisten jüdischen Gemeinden der Umgebung. Die Bremer Gemein-

de war nach 1945 die einzige im Bremer Umland, die sich zaghaft wieder formierte.

Jakob Manneberg erinnert sich noch gut an die Zeiten, als die Bremer Gemeinde so klein war, dass manchmal der Gottesdienst ausfallen musste. Mindestens zehn Männer müssen für ihn zusammenkommen, sagt die jüdische Vorschrift. „Damit haben wir heute keine Probleme mehr“, sagt Manneberg, der Deutschland 1938 mit seinen Eltern verließ und Ende der 50er aus Israel zurückkehrte. Anfang der 90er-Jahre erwachte die vorher sehr überalterte Gemeinde zu neuem Leben, dank der jüdischen Zuwanderer aus den bisherigen GUS-Staaten. Seit Ende der 90er hat sie eine eigene Kita.

Derzeit allerdings gibt es wieder, entsprechend der landesweiten Entwicklung, eine rückläufige Tendenz. Aktuell hat die Bremer Gemeinde 962 Mitglieder, 2013 waren es zehn mehr.

Der Bedarf nach einer neuen Bestattungsanlage ist trotzdem ein deutliches Zeichen. „Ein neuer Friedhof ist ein Zeichen für Leben“, sagt Böhrnsen, der sich damit im Einklang mit der jüdischen Theologie befindet. Doch wo der Bürgermeister, der auch als Kirchensensor amtiert, einen schlichten Umkehrschluss im Sinn hat – gestorben wird, wo gelebt wurde – werten orthodoxe Rabbiner wie Moshe Nidam, der zur Einweihung eigens aus Jerusalem angereist kam, das Sterben sogar höher als das Leben. „Respekt vor den Toten“, erklärte Nidam streng, der in Jerusalem auch als religiöser Oberrichter tätig ist, „sei noch wichtiger als der vor den Lebenden.“ Elvira Noa drückt es freundlicher aus: „Dieses Haus wird viele Tränen sehen. Dennoch ist seine Einweihung ein Grund zur Freude.“

# Wie ein Baumblatt

**FRIEDHOFSKULTUR** Auf dem Apfelhain des Ohlsdorfer Friedhofs sind naturnahe Beisetzungen möglich

Narzissen blühen, die Stämme der Apfelbäume sind noch schmal, der Rasen noch nicht dicht. Einen Steinwurf entfernt ist eine Kapelle. Obwohl es in Strömen regnet, steht ein älteres Ehepaar neben einem Grab, das erst vor Kurzem ausgehoben worden ist. „Unsere Tochter liegt hier“, erklären die beiden. Ihnen habe besonders die Naturbelassenheit der Anlage gefallen. Andere Gräber seien dagegen so künstlich.

Unter der Erde schwindet der Körper, darüber blüht ein Apfelbaum. Das Alte vergeht, etwas Neues entsteht. Asche zu Asche, Staub zu Staub, sagen die Geistlichen. Wem dieser religiöse Gedanke zusagt, kann sich seit Anfang Oktober 2013 im Apfelhain begraben lassen: einer überschaubaren Ruhestätte des Ohlsdorfer Friedhofs in Hamburg, auf der fünf Apfelbäume stehen. Seit Jahren werden diese Themenanlagen beliebter. Elf Särge und 98 Urnen passen in den Apfelhain. Die Sargplätze, sagt Lutz Rehkopf, Sprecher der Hamburger Friedhöfe, seien bereits vergeben.

Woran das liegt? „Es gibt eine Tendenz zum pflegefreien Grab“, so Rehkopf. Ökonomisch betrachtet, fallen Bestattergebühren und Kosten für Sarg, Wäsche, Trauerschmuck, eine Grabrednerin, Musik, Friedhofsgebühren und die Grabpflege an. Letztgenannte macht dabei im Schnitt zwei Drittel der Gesamtkosten aus. Denn der Beitrag wiederholt

sich jährlich, also mindestens 25 mal innerhalb der normalen Ruhezeit. Im Apfelhain indes ist ein einmaliger Beitrag zu zahlen: Eine Urnengrabstätte kostet 1.775, ein einstelliges Sarggrab 2.150 Euro. Es geht den meisten aber laut Rehkopf nicht in erster Linie ums Geld, sondern darum, das Grab nicht pflegen zu müssen.

Überdies ist die Gestaltung bei Themenanlagen wie dem Apfelhain vorgegeben; noch etwas, worüber man sich keine Gedanken machen muss. „Es wäre zu viel verlangt, von jedem Menschen ein individuelles Grabkonzept zu erwarten. Dazu ist der Tod meist zu abstrakt“, sagt Rehkopf. Dennoch wolle die Friedhofsverwaltung keine philosophischen Ideen oktroyieren. „Manche finden es schön, zwischen Apfelbäumen begraben zu sein.“ Vielleicht weil die Deutschen ein besonderes Verhältnis zum Symbol des Baums haben.

Die Idee der naturnahen Beisetzung beruht auf der sogenannten Friedwald-Bewegung. Anfangs galt dies als Alternative zu herkömmlichen Bestattungsstellen, inzwischen wird dies von größeren Friedhöfen imitiert. Innerhalb der Sepulkralkultur, die Sterben, Bestatten und Trauern umfasst, gibt es viele Bezüge zum Kreislauf der Natur. „Die Idee der Wiederkehr hat etwas Tröstliches“, sagt der Friedhofssprecher. „Wir sind das Blatt, das am Baum hängt. Wenn es fällt, ist das Leben vorbei, ein neues Blatt wächst.“ **AMADEUS ULRICH**

*jung verwitwet*  
**verwitwet.de**

Hilfe und Unterstützung für Menschen mit Partnerverlust im mittleren Lebensabschnitt.

InternetPortal & Verein

service@verwitwet.de  
info@jungverwitwet.de

info-☎ 040-36 11 16 85 [www.verwitwet.de](http://www.verwitwet.de)

**memento mori**  
Bestatterinnen

Mozartstr 19 | 22083 Hamburg  
040 419 29 804

info@bestatterinnen.de  
www.bestatterinnen.de

Mit Abschiedsräumen in Winterhude:  
„Ausklang - Begegnung am Fleet“

**Katja Stelljes**  
Steinmetzmeisterin  
Staatl. gepr. Gestalterin

**UNIKATE IN STEIN**  
www.katja-stelljes.de  
0421 - 98 72 91 87

**Trauer braucht einen Ort**

Individuelle Grabsteingestaltung

Am besten heute alles regeln – am besten GBI

Tel. **040-24 84 00**  
[www.gbi-hamburg.de](http://www.gbi-hamburg.de)

**Ich bin ein Vorsorger!**

Ich geh' gern auf Nummer sicher – auch bei meinem Finale auf Erden. Komme, was wolle: Alles ist jetzt in besten Händen.

Fuhlsbüttler Str.735, Hamburg-Ohlsdorf

Großhamburger Bestattungsinstitut IV

Gemeinschaftstiftung terre des hommes Hilfe für Kinder in Not

**Zurück ins Leben!**

Helfen Sie Kindern aus Krisen zurück ins Leben – mit einer Zustiftung oder einer Einzelstiftung in den Stiftungsfonds.

[www.tdh-stiftung.de](http://www.tdh-stiftung.de)

Aus einer Hand, unter einem Dach in unserem neuen Abschiedshaus ...

**trostwerk**  
andere bestattungen

Osterstraße 149, 20255 Hamburg  
040 / 43 27 44 11 • [www.trostwerk.de](http://www.trostwerk.de)

**Institut für Trauerarbeit (ITA) e.V.**

Trauerbegleitung Aus- & Fortbildung für Trauernde und ihre Begleiter sowie in Bezug stehende Berufsgruppen

Bogenstraße 26  
20144 Hamburg  
☎ 040 - 36 11 16 83  
mail: info@ita-ev.de

[www.ita-ev.de](http://www.ita-ev.de)